

17. Und wie sie zu der Brücke kam,
Hieß sie den Knecht nun stille stahn.
18. „Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,
Zieht mir den Goldring von der Hand!
19. Zieht mir ein weißen Kittel an,
Daß ich darinnen schwimmen kann!“
20. Die Brücke war mit Eisen beschlagen,
Sie konnte vierundvierzig Reiter tragen.
21. Und wie sie auf die Brücke kam,
Da fiel der Brücke der Boden herab.
22. Die Braut war auf dem Sande,
Die Hochzeit auf dem Rande.
23. Die Königin vom hohen Zimmer,
Sie sieht ihr liebes Kind schwimmen.
24. „’S hat mir was gesagt bei Mondenschein,
Daß sie ertrinken sollt im Rhein.“

Aus dem Ruhländchen 1817 bei Meinert Nr. 43; daher Mittler 517. Wörtlich übersezt Erf, Idhort. 17^a. Anfang des Originaltextes: „Dös fraht a mohl der Wassermön, er fraht ar Kiennicheim Techterlain.“ — Ganz ähnlich aus Dessert. Schlesien, A. Peter, 1865, S. 216. Meinert bemerkt 1817: „Das Lied wird weit vollständiger gesungen von den Elbanwohnern bei Aufsig.“

2°. Königs Töchterlein oder die Rheinbraut.

Ernst. Brandenburgisch.

Es ritt ein König wohl über den Rhein, er freit nach Königs Töchter-

lein, er freit wohl länger als sieben Jahr, bis daß es sein Leib-eigen war.

2. Und als sie in die Kutsch' nein trat,
Vater und Mutter gut Nachte gab:
,Gut Nacht, gut Nacht, Vater und Mutter
mein!
Ich werde längstens eure Tochter sein.'
3. Und als sie in die Kutsch' nein trat,
Schwestern und Brüdern gut Nachte gab:
,Gut Nacht, gut Nacht, Schwestern und
Brüder mein!
Ich werde längstens eure Schwester sein.'
4. Und als sie in die Kutsch' nein trat,
Dem G'sinde gute Nachte gab:
,Gut Nacht, gut Nacht, G'sinde mein!
Ich werde längstens eure Jungfer sein.'
5. Und als sie an Grunheid' ran kam,
Begegnen ihr zwei weiße Schwan':
,Ihr fliegt wohl hin, wo Freude ist,
Ich aber muß hin, wo Elend ist!'
6. Und als sie an die Brück' ran kam,
Da wollte sie nicht drüber (gahn);
Er fuhr hinüber und wieder herüber,
Die Jungfer Braut wollt nicht darüber.
7. „Zieht mir aus mein Seid und Samm't,
Nehmt mir den Ring von meiner Hand!
Zieht mir ein schneeweiß Kleidlein an,
Daß ich im Rhein ertrinken kann.'
8. Er ließ die Brücke befahren
Mit vierundfünfzig Wagen;
Sie fuhr'n hinüber und wieder herüber,
Die Jungfer Braut wollte doch nicht
drüber.
9. Er ließ die Brücke bereiten
Mit vierundfünfzig Reitern,
Sie ritten hinüber, sie ritten herüber,
Die Jungfer Braut wollte doch nicht
drüber.

10. Er ließ die Brücke belaufen
Mit vierundfünfzig Läufern,
Sie liefen hinüber, und wieder herüber,
Die Jungfer Braut wollt noch nicht
drüber.
11. Er faßt sein Liebchen bei der Hand,
Und geht mit ihr die Brück entlang:
Da brach das eine Brettlein,
Sein Liebchen fiel in'n tiefen Rhein.
12. Er sah sie hin, er sah sie her
Er sah sein Liebchen schwimmen,
Er faßt sie an sein'n rothen Mund:
Da fiel sein Liebchen auf den Grund! —
13. „Es könnt' mir Keiner verdenken,
Wenn ich meine Mutter ließ aufhenten:
Das ist nun schon die Siebente mein,
Die ich gebracht an diesen Rhein!“

Erk I. 6, Nr. 4. Mündlich aus Birkenwerder bei Dranienburg im Brandenburgischen. 1840. „Die Vorsängerin hatte das Lied in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erlernt“ — bemerkt Erk und bedauert nur eine Lesart davon zu haben. Jedenfalls ist es eins der ältesten Lieder aus Volksmunde, was schon die Mollmelodie bestätigt.

2^a. Die unglückliche Braut.

(Rheinbraut.)

Erst. Mel. aus der Altmark.

1. } Es freit ein Herr so rei-he, { er freit nicht län-ger als
Er freit nach sei-nes Gleichen, {

sie-ben Jahr, bis daß die jun-ge Braut sei-ne war.

2. Sie gieng wol in den Garten,
Den Bräutigam dort zu warten,
Da sah sie in den Wolken klar,
Daß sie im Rhein sollt untergan.
3. Sie gieng zu ihren Eltern
Und klagt es ihren Eltern:
„Ach Eltern, liebste Eltern mein,
Könn ich übers Jahr noch bei euch sein!“
4. „Mein Kind, schweig du nur stille,
Und thu nach unserm Willen,
Wenn dir's nicht geht, wies uns gefällt,
So bist du ja nicht aus der Welt.“
5. Der Bräutigam kam geritten
Mit vierundvierzig Reitern:
„Wo ist denn meine junge Braut,
Die mich so freundlich angeschaut?“
6. „Sie ist in ihrer Kammer
Und trägt so großen Jammer,
Sie trägt großen Jammer und schweres
Leid,
Daß sie ertrinken muß in dem Rhein.“
7. Sie kamen auf grüne Aue,
Da begegnet ihnen ein Schwane:
„Schwan, du fliegst hin, wo deine
Freude ist,
Aber ich muß hin, wo mein Elend ist.“
8. Sie kamen wol vor die Brücke:
„Ach Fuhrmann, halt mal stille,
Und zieh mir aus mein Ehrenkleid,
Ich mache mich zum Tod bereit.“ —
9. Der Bräutigam ritt hinüber
Mit vierundvierzig Reitern,
Auf daß die junge Braut selber sah,
Daß auch die Brücke noch feste war
10. Sie trat wol auf die Brücke,
Und hatte sie halb überschritten,
Da brach in der Brücke ein Brettlein,
Da fiel die junge Braut in den Rhein.
11. Die Mutter stand dahinten
Und sah ihr Kindlein schwimmen:
„Das hat mein liebes Kind lange gesagt,
Das hat sie ihren Eltern geklagt.

12. Ach hätt ich eine Kette,
Daß ich sie könnte retten!
Ach hätt ich eine lange Stangen,
Daß ich sie könnte wieder erlangen!""
13. Der Bräutigam stand an dem Ufer
Und sah die Braut nun schwimmen:
14. Was zog er aus seiner Tasche?
Ein Tuch schneeweiß gewaschen,
Ein Messer, das scheint von Golde so
Damit stach er sich selber todt. [roth,
- „Das ist fürwahr die siebente Braut
mein,
Ich hoff, es wird die letzte sein!“

Text und Melodie bei Parisius Nr. 7 B: aus Lagendorf und Boneke im Magdeburgischen. Unter 7 A daselbst noch eine abweichende, weniger gute Lesart. Bismlich übereinstimmt Text und Melodie bei Hoffmann, Schles. VL. Nr. 2: „Es freit ein edler Reicher“ u. Schluß mit der 10. Strophe: „Und da sie kam in die Mitte, traf sie das Ungelücke: da brach das Bret in der Brück entzwei und die junge Braut fiel in den Rhein.“ — Die Noten im 2. Takte bei Hoffm. schöner a g.

2°. Christinchen, die unglückliche Brant.

Erzählend und langsam. Aus Corven.

1. { Chri - stin - chen gieng in'n Gar - ten, { da hat sie an dem
{ Drei Ro - sen wollt sie war - ten, {

Him - mel ge - sehn, daß sie im Rhein - strom sollt un - ter - gehn.

2. Sie gieng zu ihrem Vater:
„Ach bitte, lieber Vater,
Könntedies, könnte das wol möglich sein,
Daß ich noch ein Jahr könnt bei euch
sein?“ —
3. „Ach nein, das kann nicht gehen,
Die Heirath muß geschehen.
Du hast es versprochen dem König allein,
Du wolltest wol heirathen übern Rhein.“
4. Sie gieng zu ihrer Mutter:
„Ach bitte, liebe Mutter,
Könntedies, könnte das nicht möglich sein,
Daß ich noch ein Jahr könnt bei euch
sein?“ —
5. „Ach nein, das kann nicht gehen,
Die Hochzeit muß geschehen,
Du hast es versprochen dem König allein,
Du wolltest wol heirathen übern Rhein.“
6. Sie gieng in ihre Kammer,
Beweinte ihren Jammer,
- Beweint ihr großes Herzeleid,
Daß sie sollt untergehn im Rhein.
7. Der König kam gefahren
Mit vierundvierzig Wagen,
Der letzte war mit Silber beschlagen,
Darin sollte Christinchen fahren.
8. Sie kam bis vor die Brücke,
Sie kam bis vor die Brücke:
Da mußte Christinchen erst halten, zu
sehn,
Ob auch die Brücke thät feste stehn.
9. Sie war kaum in der Mitte,
Sie war kaum in der Mitte:
Da brachen alle die Bretter entzwei,
Daß sie mußte fallen in den Rhein.
10. „Ach hätt' ich eine Ketten,
Christinchen zu erretten!
Ach hätte ich ein seiden Band,
Daß wollt ich ihr binden um die Hand!“

Reifferscheid, westfäl. Bl. Nr. 2. (Am Schluß fehlt noch etwas, wie andere Texte beweisen.)

Fast gleichlautender Text vom Niederrhein: Zurnmühlen Nr. 29:

Christinchen ging in den Garten, den Bräutigam zu erwarten,
Sie hatte längst am Himmel gesehen, daß sie müßt reisen wohl über die See" zc. (8 Str.)

2'. Christinchen die Unglücksbraut.

Erste Melodie.

Ruhig. Aus der Gegend von Hildesheim. 1878.

1. { Chri - stin - chen gieng in Gar - ten, { Ihr Zei - chen sah sie am
Drei Ro - sen zu er - war - ten. }

Him - mel wol stehn, daß sie im Rhein sollt un - ter - gehn.

Zweite Melodie.

Ruhig. Aus Kindermund in Hannover. 1879.

1. { Chri - stin - chen gieng in Gar - ten, { Ihr Zei - chen sah sie am
Drei Ro - sen wollt sie war - ten. }

Him - mel stehn, daß sie im Rhein sollt un - ter - gehn.

Dritte Melodie.

Ruhig. Aus Niederhessen. 1890.

1. { Chri - stin - chen gieng in Gar - ten, { da hat - te sie am
Drei Ro - sen zu er - war - ten, }

Him - mel ge - sehn, daß sie im Rhein sollt un - ter - gehn.

1. Christinchen gieng in Garten
Drei Rosen zu erwarten.
Ihr Zeichen sah sie am Himmel stehn,
Daß sie im Rhein sollt untergehn.

2. Sie gieng zu ihrem Vater:
'Guten Tag, herzlichster Vater!
Könnte dies, könnte das wol möglich sein,
Daß ich ein Jahr könnte bei dir sein?'

3. „Mein Kind, das kann nicht gehen,
Deine Heirath muß geschehen,
Mein Kind, das bild dir nur nicht ein,
Denn du müßt fahren über den Rhein!“

4. Sie gieng zu ihrer Mutter:
'Guten Tag, herzlichste Mutter!
Könnte dies, könnte das nicht möglich sein,
Daß ich ein Jahr könnte bei dir sein?'

5. „Mein Kind ic. (wie Str. 3).
6. Sie gieng in ihre Kammer,
Beweinte ihren Jammer,
Beweint aus ihres Herzens Grund,
Daß sie mit dem König wol fahren muß.
7. Der König kam gefahren
Mit vierundvierzig Wagen,
Der eine war mit Gold beschla'n,
Darin da sollt Christinchen fahrn.
8. Christinchen stieg in die Kutsche,
Ihre Kleider, die waren verrutschet,
Ihre Augen, die waren wie Blut so roth:
„Ach Gott, ach Gott, jetzt kommt der Tod!“
9. Sie fuhren wol über die Brücke,
Drei Breter schoben zurücke;
Und als sie waren in der Mitte vom Rhein,
Die rutsch, die rutsch, fiel Christinchen
'rein.
10. „Hätt ich gleich eine Kette,
Damit ich sie errette;
Hätt' ich gleich ein seidnes Band,
Das wollt ich binden an ihre Hand!“
11. Der König zog aus der Tasch'n
Ein Tuch schneeweiß gewaschen,
Ein Messer das war wie Blut so roth,
Damit stach sich der König wohl todt.

Text und 1. Melodie in der Gegend von Peine und Hildesheim von Carl Erf 1878 aufgezeichnet. Die 2. Melodie durch E. Wolfram 1879; die 3. bei J. Lewalter I. 28. In diesem Liede und den beiden vorangehenden wird zwar der Wassermann nicht erwähnt, doch ist der Zusammenhang mit den Wassermannsliedern nicht zu verkennen, wie eine Textvergleichung ergibt. Die trügerische Brücke in allen Texten bringt das Verhängniß. Die unglückliche „Rheinbraut“, ihr Schicksal ahnend, aber vergeblich um Aufschub der Heirath bittend, wird das Opfer eines Zaubers durch des Bräutigams Mutter, die (nach Text S. 10, Str. 19) ein wildes Wasserweib war.

Aus dem Dargebrachten wird man ersehen, daß wir zahlreiche Lieder mit den heidnischen Erinnerungen vom Wassermann und der Rixenbraut besitzen. Diese wurden bis heute gesungen und zwar vorzugs in Norddeutschland: in Gegenden am Meer oder in Ländern mit Seen und großen Flüssen, aber auch in Schlessen, Siebenbürgen, Mähren, Westfalen und am Harz sind Überbleibsel jener Sage gefunden worden.

Aufzeichnungen davon haben wir a) aus Schlessen, Hoffm. Nr. 1 und 2; dazu Prutz, Museum 1852, S. 164. Wdh. 4, 77. A. Peter I, 216. — b) aus Brandenburg Erf I. 6, 4. — c) aus der Altmark Parisius Nr. 9. — d) aus dem Magdeburgischen Erf. II. 2, 26. Parisius Nr. 8. — e) von der Ostsee: Scherer, Jungbr. Nr. 7. — f) aus Pommern: Festgabe an Erf 5. — g) aus verschiedenen Gegenden Norddeutschlands und Schlessens: Liederhort Nr. 16. — h) Rußländisch: Meinert 77 (Mittler 547, übersetzt Ldh. 17*). — i) Siebenbürgisch: W. Schuster 57 und 59. — k) vom Harz: Bröhle Nr. 2. — l) Oberhessisch: D. Böckel Nr. 13. — m) Niederhessisch: J. Lewalter I, 28. — n) Westfälisch: Reifferscheid Nr. 2. — o) Niederrheinisch: Zurmühlen Nr. 29; gänzlich entstellt bei Krejschmer II. S. 193. — p) aus dem Stadelande: Firmenich III, 20: Der Waterkeerl in der Sa. —

Wendisch aus der Oberlausitz: Haupt und Schmalzer I. 62 ff.: Es war einmal ein Jungfräulein, ihres Vaters einziges Töchterlein ic. Abdr. Hoffmann, Schles. Bl. S. 7.

Dänisch: Kiæmpe Viiser 1739, übersetzt von Herder II, 155: Der Wassermann: „O Mutter, guten Rath mir leih.“ — Abrahamson 1812: Agnete und der Meeremann. (Uebersetzt Uhl. 7, 387.)

Schwedisch: a) Svenska Folk Visor II. Nr. 22: Bergkönig und Königstochter stolz Gretchen. Uebersetzt bei Uhlund, Schriften 7, 387. Mohnike 93. G. Warrens Nr. 8. Wolff, Halle d. B. I, 81. — b) Grafens Tochter am Elfenhang: Rosa Warrens Nr. 3.

Auffallend bleibt, daß wir in Deutschland keine älteren Aufzeichnungen von Wassermannsliedern besitzen, alle sind erst aus dem 19. Jahrh.: älteste 1817 (kurländisch) und ein Melodiefragment von 1813. Dieser Umstand darf nicht zu der Annahme verleiten, als seien diese Lieder jüngern Ursprungs, im Gegentheil sind sie sehr alt. Das bezeugen ihre zum Theil alten Sprachformen und besonders der urgermanische Rehrreim. Aber auch ihr Inhalt spricht für hohes Alter: Heidnische Erinnerungen vom Glauben an Wassergeister und ihren Zaubersput sind darin verschmolzen mit dem mittelalterlichen Glauben von Todesahnung und Vorbedeutung durch Schwäne und Himmelszeichen, auch der Zauberbann durch christliche Gebräuche (Glockenklang und Segenspruch in der Kirche) spielt darin eine Rolle. Letzteres spricht dafür: daß diese Lieder erst in christlicher Zeit entstanden sind, aber doch in einer Zeit, wo der Glaube an Wasser- und Berggeister noch nicht erloschen war. — Aus dem Fundorte dieser Nixenlieder, zumeist in lange slavisch gewesenen Ländern oder in Umgebung von Slaven gesungen, auf slavischen Ursprung zu schließen, wäre jedenfalls ein Trugschluß, denn überall, wo See und Fluß, konnten solche Sagen sich bilden und sind dergleichen auch bei Friesen und Dänen, wohin keine Slaven kamen, zu finden.

Im wendischen Texte sind die beiden deutschen Lieder zu einem verbunden. Hoffmann vermuthet, daß dem vielleicht auch bei uns so gewesen sei. Die unglückliche Braut, ihr Schicksal ahnend und wissend, daß der Freier der Sohn eines Wasserweibes sei, wird gefreit, verunglückt auf der Brücke, kommt in die Wassermwelt, dort wird sie Mutter von 7 Söhnen. Sie bat ihren Mann zur Kirche auf die Oberwelt gehen zu dürfen; er gestattet es, nur soll sie den Segen nicht abwarten. Sie trifft in der Kirche ihre Geschwister, die zum Mittagsmahl sie laden, wartet den Segen ab, da — plötzlich lief der Wassermann wild umher in blauer Hose und rothen Strümpfen, tritt ihr auf dem Weg aus der Kirche entgegen, entreißt ihr das Kind und zerreißt es vor ihren Augen; die übrigen Kinder erwürgte er und zerstreut sie auf der Straße, dann hing er sich an der Thür selbst auf.

Von neuern Dichtern haben die Wassermannsage behandelt:

1. Justinus Kerner: Nachtschatten. Heideb. 1811. S. 103. Abdr. Erlach 3, 539. „Es war in des Maien miltem Glanz, da hielten die Jungfrauen von Tübingen Tanz zc. — Ein Wassermann aus dem Neckar entführt eine Jungfrau heim, tanzt mit ihr in die Wellen hinein und führt sie in einen kristallinen Saal.“
2. R. Lappe: Blätter. II. Berlin 1829. S. 170. Abdr. Erlach 3, 553. Die Tochter von Hiddensee (fl. Insel bei Rügen) und der Meermann. „Wie einsam blüht Agnete auf öder Hiddensee! Du Bräutchen in der Wüste, wer nimmt dich zu der Eh? zc.“
3. Goethe hat in seinem Singspiel „Die Fischerin“ (1782) die Herdersche Uebersetzung des dänischen Volksliedes aufgenommen: „O Mutter, guten Rath mir leih, wie soll ich bekommen die schöne Maid? . . . 5. Str.: Der Wassermann in die Kirche gieng zc.“

Nächst den Nixenliedern gehören hieher auch die schönen Elfenlieder, an denen die Schweden und Dänen so reich sind. In Deutschland sind sie ausgestorben oder waren (nach Wilmers Meinung) niemals vorhanden. Darum muß der Liederhort auf sie verzichten, der mit Uebersetzung ausländischer Texte sich nicht zu befassen hat. Aber eins, das Herder in die deutsche Litteratur einführte, darf hier nicht fehlen. Es heißt:

Erl u. Böhme, Liederhort.

Erlkönigs Tochter.

1. Herr Oluf reitet so spät und weit,
Zu bieten an seine Hochzeitkleut.
[Kehrvors. Aber das Tanzen geht so schnell
durch den Wald.]
2. Da tanzten die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigslocher reicht ihm die Hand.
3. „Willkommen Herr Oluf, was eilst du von hier?
Tritt hier in den Reihen und tanz mit mir!“
4. „Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeitstag.“
5. „Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Zwei gültne Sporen schenk ich dir!“
6. Ein Hemdlein von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit dem Mondenschein.“
7. „Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeitstag.“
8. „Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenke ich dir!“
9. „Einen Haufen Goldes nimm ich wohl,
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.“
10. „Und willst, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir,
Soll Seuch' und Krankheit folgen dir!“
11. Sie that einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.
12. Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd:
„Reit hin zu deinem Fräulein werth!“
13. Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür:
14. „Hör an, mein Sohn, so lieb und traut,
Wie ist dein' Farbe so blaß und bleich?“
15. „Und sollt' sie nicht sein blaß und bleich,
Ich traf in Erlkönigs Reich.“
16. „Hör an mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich sagen deiner Braut?“
17. „Sag ihr, ich sei im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.“
18. Frühmorgen als der Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitshaar.
19. Sie schenkten den Meth, sie schenkten den Wein:
„Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?“
20. „Herr Oluf er ritt in den Wald zur Stund,
Er probt allda sein Pferd und Hund.“
21. Die Braut hob auf den Scharlach roth:
Da lag Herr Oluf, und er war todt. —
- [22. Und früh am Morgen, als es tagt,
Werden drei Liebchen aus dem Hofe gebracht:
23. Herr Oluf, die Braut und die Mutter, die drei
Die waren alle gestorben vor Leid.]

Altdänische Volksballade bei Peter Hyn, Kiämppe-Viser. 1695. Nr. 87. Zuerst übersetzt in Herder (Volksl. II. 1779). Herders Uebersetzung wurde bald auf fl. Bl. gedruckt und so in Deutschland verbreitet. Von einem solchen aufgenommen kam sie 1806 in das Wundhorn I. S. 261. Willkürlich geändert wurde Herders Text und mit einer Melodie versehen durch Barnat in dessen Volksliedern I. 1818. Nr. 46. Zur mißhandelten dänischen Ballade brachte Zuccalmaglio 1840 (in Kreischmers VL. I. Nr. 9) gar eine zweite Melodie mit Nachspiel, die er als westfälisch bezeichnet.

Den dänischen Urtext hat auch W. Grimm (Altdän. Heldenlieder. 1811. Nr. 8) wörtlich strenger, aber metrisch weniger glücklich übersetzt. Seiner Uebersetzung entnehme ich hier die 2 Schlusstrophen und den Kehrvors, beides fehlt bei Herder.

Eine ganz ähnliche schwedische Ballade „Olof im Elsentanz“ bei Geijer und Afzelius Nr. 93. Uebersetzung von Mohnike S. 49; andere bei Warrens Nr. 7, dritte bei Talvj 296. Anfang:

„Herr Olof er ritt einst aus in der Früh,
Und hin kam er wo die Elfen tanzten.“
[Kehrvors: „Der Tanz, er geht gut, gut geht er im Haine.“]

Unter den deutschen Volksliedern hat sich keins von solchem heimtückischen Elfen-spuk gefunden.

Durch dieses und andere skandinavische Elfenlieder ist Goethe wahrscheinlich zu seiner 1782 gedichteten Ballade „Erlkönig“ angeregt worden.